

WECHSEL

Mittwoch, 29. Mai 2024
Kartause Ittingen

FOKUS

FOKUSWECHSEL

«Gemeinsam Wirken und Potenziale nutzen»

Dritte Kantonale Fachtagung Gesundheitsförderung und Prävention Thurgau

29. Mai 2024, Kartause Ittingen

Programm

8.30 Kaffee und Anmeldung

9.00 Beginn und Begrüssung

9.30 Inputreferat Nadine Käser, FHNW

10.10 Miniworkshops Praxisbeispiele

12.30 Mittagessen

13.45 Beginn Nachmittag

13.50 Gespräch mit Linda Sulzer,
Büro für Wagemut

14.20 Ins Tun kommen – Potenziale nutzen

16.45 Ende der Tagung

Vorwort

Gesundheit für Alle: Herausforderungen und Chancen in einer vernetzten Welt

Gesundheit ist das Ergebnis vielfältiger Einflüsse wie Arbeit, Freizeit, Wohnsituation, Konsumverhalten, sozialem Umfeld, Informations-, Kommunikations- und Interaktionsmöglichkeiten sowie ökonomischen Faktoren. Mit dem Prinzip «Leave no one behind» (Leitsatz Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung) soll den ungleichen Voraussetzungen, unter welchen Menschen leben, entgegen gewirkt werden. Der Zugang zu Ressourcen und Verwirklichungsmöglichkeiten soll für alle Menschen gewährleistet sein.

Klimawandel, Ressourcenverknappung, Digitalisierung, die geopolitische Lage und demographischen Veränderungen schaffen neue Ungleichheiten in einer enormen Geschwindigkeit. Auf diese Herausforderungen gilt es kompetent, schnell und gleichzeitig flexibel zu reagieren. Entsprechend müssen Strukturen und Prozesse den Entwicklungen angepasst und beweglich gestaltet werden.

Potenzial der intersektoralen Zusammenarbeit nutzen

Ein handlungsbezogener Austausch zwischen verschiedenen Sektoren ist unerlässlich, um effektive und nachhaltige Lösungen für eine intakte Umwelt, mehr soziale Gerechtigkeit und Gesundheit für alle zu generieren. Durch die Verknüpfung von Ressourcen, Fachwissen und Kompetenzen aus verschiedenen Bereichen wird eine ganzheitliche Herangehensweise möglich und es können Lösungsansätze entwickelt werden, welche die unterschiedlichen Voraussetzungen und Bedürfnisse aller Beteiligten berücksichtigen.

Fokuswechsel schafft Mehrwert für alle Beteiligten

Mehrwert entsteht, wenn die erarbeiteten Massnahmen zur Zielerreichung aller beteiligten Sektoren beitragen. Damit innovative, gemeinsam getragene Lösungen gefunden werden, müssen die Rahmenbedingungen, die Sprache, Kultur und Prioritätensetzung der anderen Bereiche verstanden und mögliche Vorteile aus ihrer Per-

spektive erkannt werden. Dieser Fokuswechsel ist Voraussetzung für eine gelingende intersektorale Zusammenarbeit und ermöglicht es, Kräfte zu bündeln und das Augenmerk auf das gemeinsame Ziel zu richten: gesündere Lebensweisen und eine gesündere Umwelt für alle Menschen.

Ins Tun kommen und Veränderungen in Gang setzen

Lassen Sie sich inspirieren! Wir wollen voneinander lernen und konkrete Schritte in Richtung einer Zukunft gehen, wo alle Menschen Einfluss auf ihre Gesundheit nehmen, sich selbstverwirklichen können und dabei auch der Umwelt Beachtung schenken. Sie sind herzlich eingeladen, sich aktiv an diesem Prozess zu beteiligen, Ihr Wissen einzubringen und neue Sichtweisen zu entdecken. Auf dass wir gemeinsam Wege finden, um unsere Potenziale noch besser auszuschöpfen und positive Veränderungen in Gang zu setzen.

Steuergruppe KAP 2021-2024

Doris Grauwiler, Perspektive Thurgau
Judith Hübscher Stettler, Amt für Gesundheit

Projektteam Fachtagung 2024

Sara Glutz, Amt für Gesundheit
Esther Hanselmann, Perspektive Thurgau
Martina Dumelin, Dumelin Projekte & Vernetzung

Rückblick



1. Kantonale Fachtagung GF & P: «Fokuswechsel» – einen Wandel anstossen

Rückblick auf 100 Jahre Gesundheitsförderung und Prävention in der Schweiz

1900-1940

Anfang des 20. Jahrhunderts und während der Weltkriege entwickelte sich die öffentliche Gesundheit zu einem eigenständigen Handlungsfeld mit Fokus auf Sozialhygiene und interdisziplinärem Denken.

1940-1960

Nach dem Zweiten Weltkrieg veränderten sich die klassischen Inhalte der «Hygienebewegung» hin zu eigenständigen Aufgabengebieten (z.B. Wasserversorgung, Lebensmittelsicherheit) während Impfung, Screening und Vorsorgeuntersuchungen in der Prävention in den Fokus rückten.

1960-1970

In den 1960er-Jahren etablierte sich die Präventivmedizin zur eigenständigen Disziplin, die Gesundheitserziehung konzentrierte sich primär auf Abschreckung.

1970-1980

In den 1970er-Jahren erlebten gesundheitserzieherische und -bildende Ansätze, die sich an die gesamte Bevölkerung richteten, einen neuen Höhepunkt.

1980-1990

In den 1980er-Jahren fand ein Paradigmenwechsel statt, bei dem Gesundheitsförderung als zentraler Begriff eingeführt wurde. Gesundheit ist nicht mehr ausschliesslich als Abwesenheit von Krankheit definiert.

1990-2000

Ab den 1990er-Jahren wurden punktuelle Projekte zu umfassenden Programmen ausgebaut, der Lebenskompetenzansatz setzte sich durch.

2000-2010

In den 2000er-Jahren erfolgte eine Stärkung der Gesundheitsförderung durch national koordinierte Programme, während mit dem erneuten Scheitern des Präventionsgesetzes auf nationaler Ebene gleichzeitig die Grenzen aufgezeigt wurden.

2010-2020

In den 2010er-Jahren rückt die gesellschaftliche Bedeutung von Gesundheit zunehmend ins Bewusstsein, insbesondere wurde die Bedeutung von psychischer Gesundheit und sozialer Teilhabe betont.

2020-2030

In den 2020er-Jahren werden Gesundheitsförderung & Prävention aufgrund der Corona-Pandemie als systemrelevant anerkannt. Trotzdem bleibt der relative Stellenwert im Vergleich zur Kuration und Rehabilitation gering. Angesichts steigender Komplexität im Gesundheitswesen wird die Forderung nach verstärkter interprofessioneller und multisektorieller Zusammenarbeit immer lauter.

Aus der Vergangenheit lassen sich neun Thesen ableiten

- Öffentliche Gesundheit ist eine verkannte Erfolgsgeschichte
- Ein Problem muss richtig gross und deutlich sein, dann passiert (schnell) viel
- Kuration vor Prävention: ein Dauerthema
- Private Initiativen stossen (oft mit erheblicher Verzögerung) staatliches Handeln an
- Wer ist für meine Gesundheit zuständig? Oder das Auf und Ab der Eigenverantwortung
- Gesundheitsförderliche Botschaften in die Welt zu bringen, ist anspruchsvoll
- Die im Vorfeld unzumutbare Massnahme wird zur selbstverständlichen Normalität
- Zusammenschluss schafft Öffentlichkeit
- Ein gemeinsames Commitment kann grosse Strahlkraft haben und viel bewirken

Wo stehen wir gegenwärtig? Weshalb ist ein «Fokuswechsel» angezeigt?

Weil das Thema «Gesundheit» sehr umfangreich und vielfältig ist, entstehen oft isolierte Zuständigkeitsbereiche. Diese stehen dem Austausch von Wissen und Erfahrungen im Weg. Eine gemeinsame Ausrichtung auf zentrale Probleme fehlt häufig.

Der «Fokuswechsel» in der Gesundheitsförderung will die intersektorale und interdisziplinäre Zusammenarbeit intensivieren, indem die Verbindungen zwischen verschiedenen Anliegen und Phänomenen stärker betont werden und gleichzeitig die Vielfalt der Ansätze und Akteure, die sich um Lösungen bemühen, anerkannt bleiben.

Was brauchen wir, um Zukunft zu gestalten?

Zukunft existiert ausschliesslich als Vorstellung und Erwartung in unseren Köpfen.

Es gibt nicht «die» Zukunft, sondern verschiedene Szenarien oder mögliche Zukünfte.

Wenn Zukunft offen ist, ist sie auch gestaltbar.

Um sich zukunftsgerichtet aufzustellen, braucht es:

Selbstreflexion:

■ Je besser wir verstehen, was unsere (derzeitigen) Erwartungen prägt, desto besser können wir tatsächliche Alternative entwickeln und dadurch den Raum für mögliche Zukunftsbilder weiten.

Mut:

■ Die Bereitschaft, Dinge anders anzugehen und sich möglicherweise unkonventionell zu positionieren.

Gestaltungswille:

■ Die Absicht, Verhältnisse und Beziehungen nach eigenen Werten und Erfahrungen zu formen oder neu zu entwickeln.



**2. Kantonale Fachtagung GF & P:
«Fokuswechsel» –
Kräfte bündeln und Weichen stellen**

Kräfte bündeln und Weichen stellen

Indem wir unsere Kräfte bündeln und gezielt Weichen stellen, verleihen wir unserem übergeordneten Auftrag – gesündere Lebensweisen und eine gesündere Umwelt für alle Menschen zu schaffen – mehr Gewicht. Ein gemeinsamer Fokus auf wesentliche Handlungsfelder stärkt die eigene Stimme, nutzt begrenzte Ressourcen effizienter, fördert das Lernen von- und miteinander und ermöglicht es, komplexen Herausforderungen durch ganzheitliche Lösungsansätze anzugehen.

Auch wenn es diesbezüglich noch Verbesserungspotential gibt und einige Rahmenbedingungen noch als unzureichend erachtet werden, findet die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Disziplinen bereits statt. Sie wird als notwendig, bereichernd und vorteilhaft angesehen.

**Gesundheitsförderung in einer
digitalen Welt –
ein Aufruf zum Umdenken**

Der technologische Fortschritt prägt das moderne Leben stark und beeinflusst auch die Gesundheit. Die zunehmende Verschmelzung analoger und digitaler Lebenswelten birgt neben vielen Vorteilen auch Risiken.

So gelten mittlerweile digitale Gesundheitsdeterminanten als hauptverantwortlich für die gesundheitliche Ungleichheit. Darunter fallen Aspekte wie der Zugang zu digitalen Gesundheitsinformationen, die Nutzung von Gesundheits-Apps und Wearables, die Qualität digitaler Gesundheitsdienste sowie die Auswirkungen von Online-Communities und sozialen Medien auf das Wohlbefinden.

Dies alles verlangt nach einer gut ausgebildeten digitalen Gesundheitskompetenz. Hiermit ist die Fähigkeit gemeint, digitale Gesundheitsinformationen zu suchen, zu verstehen, zu bewerten und anzuwenden, sowie falsche Informationen zu erkennen und zu entlarven. Die Gesundheitsförde-

rung muss sich noch stärker darauf konzentrieren, (digitale) Gesundheitskompetenzen zu stärken, sichere digitale Umgebungen zu schaffen und mit anderen Fachbereichen zusammenzuarbeiten, um die Gesundheit in einer digitalisierten Welt zu schützen und zu verbessern.

Interaktiver Rundgang zu den Herausforderungen und Chancen im Feld Gesundheit

Um die aktuellen Herausforderungen im Feld Gesundheit fassen und einbetten zu können, wurden in einem interaktiven Rundgang Begriffe, Werte, Visionen, zentrale Kontextfaktoren sowie Herausforderungen resp. Chancen, die die sich aus diesen Kontexten ableiten lassen, thematisiert.

Der Rundgang gliederte sich entlang folgender Leitfragen:

- Reden wir vom Gleichen?
- Teilen wir die gleichen Werte?
- Haben wir gemeinsame Vorstellungen einer wünschenswerten Zukunft?
- Welche Kontextfaktoren beeinflussen das Gesundheitswesen?
- Welche Herausforderungen gilt es anzupacken?
- Wie könnten mögliche Lösungsansätze aussehen?

Aus den Reaktionen und Ergänzungen der Teilnehmenden lassen sich u.a. folgende Erkenntnisse festhalten:

- Ein umfassendes Verständnis und die Förderung von Gesundheit sind entscheidend, um allen Menschen ein gesundes Leben zu ermöglichen.
- Psychische Gesundheit und Krankheit sind komplex und hängen von verschiedenen Faktoren ab. Es ist wichtig, alternative Begrifflichkeiten zu diskutieren und Fragen zur Diagnosestellung zu stellen.
- Die Stärkung des sozialen Zusammenhalts und der Chancengleichheit bleiben zentrale Aufgaben.
- Die alternde Gesellschaft erfordert neue Ansätze, um den Bedürfnissen älterer Menschen gerecht zu werden und ihre Teilhabe zu gewährleisten.
- Eine gut ausgebildete Gesundheitskompetenz ist unerlässlich, um fundierte Entscheidungen zu treffen und die Gesundheit zu verbessern. Bildungsprogramme und Ressourcen spielen dabei eine zentrale Rolle.
- Der Klimawandel hat grundlegende Auswirkungen auf unsere Gesundheit und erfordert koordinierte Massnahmen für ein klimafreundliches Leben zum Schutz unseres Planeten.
- Neue Technologien verändern das Gesundheitssystem grundlegend und bieten Chancen zur Verbesserung wie auch Risiken zur Untergrabung der Gesundheit und des Wohlbefindens. Die umfassende Digitalisierung sollte darauf abzielen, Ausschlüsse bestimmter Gesellschaftsgruppen zu verhindern und analoge und digitale Welten nebeneinander existieren zu lassen.

Inputreferat Nadine Käser, FHNW

Nadine Käser absolvierte ihr Studium in Soziologie, Sozialpolitik, Gender Studies und NPO Management an der Universität Freiburg (CH) und besitzt einen MAS in Organisationsentwicklung, Supervision und Coaching. Seit 2012 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin und Dozentin an der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz am Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung.

In der Lehre, Forschung, Dienstleistung und Weiterbildung arbeitet sie zu Themen wie Quartier- und Stadtentwicklung, Sozialräumliche Soziale Arbeit, interprofessionelle und intersektorale Kooperation, Partizipation, Gesundheitsförderung, Prävention.

Mehr zur Person:

www.fhnw.ch/de/personen/nadine-kaeser



**theoretische
Grundlagen
schaffen**



Miniworkshops Praxisbeispiele

Bedürfnisgerechte Gestaltung des öffentlichen Raums

Was zeichnet begegnungsfreundliche Lebensräume aus, wer profitiert und wo können Gemeinden ansetzen?

Zusammenarbeit in der kantonalen Verwaltung und mit externen Vertretern

Judith Hübscher Stettler, Amt für Gesundheit und David Gallati, Amt für Raumentwicklung

Der Raum steht im Fokus zahlreicher Disziplinen: Aus gesellschaftlicher Sicht definiert er sich über das Zusammenleben und das soziale Handeln. Andere Zugänge zum Raum finden sich über dessen physisch-geografische Abgrenzung oder Nutzungseigenschaften. Innerhalb des Kantons und der politischen Gemeinden beschäftigen sich verschiedene Fachstellen und Behörden mit dem Raum und seinen Anspruchsgruppen. Wir berichten über die Erfahrungen der fachübergreifenden Zusammenarbeit innerhalb der kantonalen Verwaltung zur Erstellung eines Leitfadens für begegnungsfreundliche Gemeinden und präsentieren erste Ergebnisse zum Leitfaden.

Mögliche Schwerpunkte:

Wie kam die departementsübergreifende Zusammenarbeit zu Stande? Welche Herausforderungen und Gelingensfaktoren zeigten sich bei der fachstellenübergreifenden Zusammenarbeit und dem Einbezug von Anspruchsgruppen? Wie wichtig sind ein gemeinsames Problemverständnis und gemeinsame Anliegen für den Erfolg der Zusammenarbeit? Welcher Nutzen ist entstanden und wie geht es weiter?

Demenzfreundliche Gemeinde Thurgau

Warum soll eine Gemeinde demenzfreundlich(-er) werden und wie wird sie es

Irene Heggli, Alzheimer Thurgau und Karin Hollenstein, Gemeinde Gachnang

Alzheimer Thurgau unterstützt Gemeinden dabei, sich durch einfache Massnahmen zu demenzfreundlichen Gemeinden zu entwickeln – Orte, an denen Menschen mit Demenz verstanden, respektiert und unterstützt werden und aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Kooperationspartner sind der jeweilige Gemeinderat und die Alterskommission, wobei auch die Bevölkerung selbst, Schulen, betreuende/pflegende Angehörige von Menschen mit Demenzerkrankung, Kirchen, Vereine, Dienstleister Soziales und Gesundheit sowie Unternehmen mit Kundenkontakt von sich aus aktiv werden können.

Mögliche Schwerpunkte:

Wie können Gemeinde für das Projekt gewonnen werden? Wie gelingt die Einbindung aller relevanten Kooperationspartner? Was sind die Nutzen der Zusammenarbeit für die beteiligten Akteure? Wie gelingt die Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen und freiwilligen Mitarbeitenden? Wie können Massnahmen strukturiert werden? Wie lauten praktische Umsetzungsbeispiele einer Gemeinde mit rund 4'700 Einwohnern?

in die Praxis eintauchen

Gesundheitskompetenz dank selbsthilfefreundlicher Spitäler
Vernetzung mit Fachpersonen
Gesundheit für das niederschwellige
Angebot gemeinschaftliche Selbsthilfe für alle Menschen mit Lebensherausforderungen.

Regina Pauli, Selbsthilfe Thurgau

Das Projekt «Gesundheitskompetenz dank selbsthilfefreundlicher Spitäler» wird von Gesundheitsförderung Schweiz, der Selbsthilfe Schweiz und der Hochschule Luzern schweizweit durchgeführt. Die zweite Kooperation im Thurgau geht über zwei Jahre im Kooperationsdreieck mit Vertretern der verschiedenen Abteilungen der Psychiatrischen Dienste Thurgau, Selbsthilfeerfahrenen und der Stellenleitung Selbsthilfe Thurgau.

Ziel ist es, die Patientenzentrierung in den Spitälern zu stärken und die Vernetzung im Gesundheitswesen zu fördern. Gemeinschaftliche Selbsthilfe wird als niederschwelliges Angebot in der Nachsorge bekannt gemacht, sowohl für Fachpersonen im Gesundheitswesen als auch für Patienten und Angehörige. In Arbeitstreffen wird ein Massnahmenplan mit Qualitätskriterien für die Umsetzung von «Selbsthilfefreundlichkeit» entwickelt und umgesetzt. Die Fortschritte werden regelmässig überprüft und optimiert, bis zur abschliessenden Auszeichnung.

Mögliche Schwerpunkte:

Wie sieht der Weg bis zur Zusammenarbeit aus?
Was sind die Nutzen für die involvierten Akteure?
Wie kann eine klare Projektorganisation (Zeit, Arbeitsgruppen, Zielfokussierung) die Zusammenarbeit unterstützen?

Femmes-Tische, Männer-Tische
Maximierung der Synergien: Effektive
Zusammenarbeit durch strategische
Netzwerkbildung im Kanton Thurgau

Berna Akin Hasdemir, Perspektive Thurgau und
Patricia Brooking, Perspektive Thurgau

Unsere Femmes-Tische und Männer-Tische bieten moderierte Gesprächsrunden in verschiedenen Sprachen an. Unter der Leitung erfahrener Moderatorinnen und Moderatoren tauschen Teilnehmende in kleinen Gruppen Fragen zu Gesundheit, Prävention, Erziehung und Integration aus. Dabei erhalten sie nicht nur wichtige Informationen, sondern stärken auch ihre persönlichen Ressourcen und ihr soziales Netzwerk.

Die Femmes-Tische und Männer-Tische Thurgau kooperieren mit staatlichen und privaten Organisationen, um das Programm zu verbreiten und Synergien zu nutzen. In Zusammenarbeit mit diesen Partnern fliessen relevante Informationen und Bereicherungen in die Gesprächsrunden ein. Unser Ziel ist es, Teilnehmende, Moderatorinnen und Fachkräfte zu gewinnen, den fachlichen Austausch zu fördern und Brücken zu bestehenden Strukturen zu schlagen.

Mögliche Schwerpunkte:

Welche sind Strategien und Best Practices für eine effektive Zusammenarbeit? Wie können Kooperationen mit Partnern und Mitgliedern im Bereich Migration gefördert werden? Über welche Akteure kann die Migrationsbevölkerung erreicht werden? Braucht es immer erst Umstände damit Kooperationen angestrebt werden oder liegt die wahre Magie im Gespräch?

Koordination Gewaltprävention Chancen und Herausforderung einer komplexen und abstrakten Quer- schnittsaufgabe

Roger Märkli, Koordinationsstelle Gewaltprävention

Gewalt unterschiedlicher Erscheinungsformen und deren Prävention werden durch diverse Faktoren beeinflusst und geprägt. Die Koordinationsstelle Gewaltprävention arbeitet im Auftrag der Regierung des Kantons Thurgau und der Kantonspolizei Thurgau an dieser Aufgabe mit dem Ziel, die Aktivitäten der strategisch und operativ Verantwortlichen zu koordinieren um zielgerichtet Wirkung zu entfalten.

Mögliche Schwerpunkte:

Wie gelingt es, aus abstrakten Konzepten klare Schwerpunkte und Handlungen abzuleiten? Wie können unterschiedliche Akteure Verantwortung für diese Querschnittsaufgabe übernehmen? Was sind die Unterschiede in der Zusammenarbeit mit einer Vielfalt von Akteuren? Wie können in komplexen Systemen wirksame Massnahmen zur Gewaltprävention entwickelt werden?

«Guter Start ins Kinderleben (GSIK)» Kantonales Netzwerk für Fachper- sonen, die mit (werdenden) Familien und Kindern im Alter von 0-4 Jahren arbeiten

Katja Husi-Büttner, Perspektive Thurgau

Das Netzwerk «Guter Start ins Kinderleben (GSIK)» richtet sich an Fachpersonen, die im Kanton Thurgau mit (werdenden) Eltern und Familien mit Babys und Kindern im Alter von 0-4 Jahren arbeiten. Ziel von GSIK ist die systematische Vernetzung und Zusammenarbeit der Fachpersonen, um den Unterstützungsbedarf von Familien rechtzeitig zu erkennen und bedarfsgerechte Hilfsangebote einzuleiten. Dabei unterstützen verschiedene Instrumente die systematische Zusammenarbeit der Akteurinnen und Akteure. Die Perspektive Thurgau leitet das Netzwerk im Auftrag des Kantons.

Mögliche Schwerpunkte:

Wer war am Entstehungsprozess des Netzwerks beteiligt und wie ist es heute organisiert? Was sind hemmende Faktoren in der Koordination und Vernetzung und wie könnte ihnen begegnet werden? Welche Faktoren haben aktuell einen förderlichen Einfluss auf die Koordination und Vernetzung?

(Früh)erkennung von Suchtgefährdung ... Ansprechen zählt! «hinschauen, einschätzen und begleiten» am Beispiel der Schulung zur Früher- kennung und Frühintervention von Suchtgefährdung und Abhängigkeiten

Marina Kern, Amt für Gesundheit und Karin Steiner, RAV Thurgau

Bezugspersonen (hier Personalberatende des RAV) kommen immer wieder in Kontakt mit Menschen mit einem problematischen Konsum oder einer Suchterkrankung. Um für verschiedene Arten von Abhängigkeiten zu sensibilisieren und bei Auffälligkeiten zum «Ansprechen» zu ermutigen, hat die Suchtberatung der Perspektive Thurgau eine Schulung aller Personalberatenden durchgeführt. Die Schulung basierte auf dem Konzept des Fachverbandes Sucht.

Mögliche Schwerpunkte:

Was ist Früherkennung und Frühintervention (F+F)? Wie wurde die Zusammenarbeit initiiert? Wer ist wie involviert? Was sind die Nutzen der Zusammenarbeit? Wie wird die Zusammenarbeit weitergeführt?

Reflexion



**Theoretische
Grundlagen**



**Eigene
Erfahrungen**



**Erfahrung-
austausch**

Gespräch mit Linda Sulzer

Linda Sulzer ist Politikwissenschaftlerin mit einem Master in Comparative and Swiss Politics der Universität Bern. Sie ist Mitgründerin der politischen Kampagnenorganisation Operation Libero, war am Aufbau des Think-Tanks foraus beteiligt (heute im Vorstand) und hat diverse weitere gesellschaftliche Initiativen informell im Aufbau begleitet. Sie arbeitete mehrere Jahre beim Migros Pionierfonds als Themenverantwortliche für kollaborative Innovation. Anschliessend baute sie den neuen Förderbereich Demokratie der Stiftung Mercator Schweiz strategisch auf.

Linda Sulzer hat in ihrer beruflichen Laufbahn etliche Pionierprojekte kennengelernt, evaluiert und begleitet. Sie ist im Stiftungssektor und in der Welt gesellschaftlicher Innovationsprojekte stark vernetzt und kennt deren Sprache, Herausforderungen und Pain-Points.

www.buero-wagemut.ch



Mutig wirken

Ins Tun kommen – Potenziale nutzen



**Zusammenarbeit
ausprobieren**

Wenn alle ihren individuellen Handlungsspielraum nutzen, kann daraus Grosses entstehen.

Kooperationen, Co-Kreationen oder ähnliche Formen der Zusammenarbeit helfen, Lösungsansätze oder Vorhaben zu skizzieren, die auf verschiedenen Sichtweisen und Hebel abgestützt sind.

Das Wirkungsmodell auf der Folgeseite unterstützt uns dabei, auf einer Struktur basierend Wirkungsketten abzubilden, Lücken zu erkennen und fehlende Elemente zu entwickeln. Das Modell basiert auf der Darstellung der Stiftung Mercator Schweiz (www.projekte-mit-wirkung.ch).

Das Wirkungsmodell zeigt:

- Wir alle setzen uns ein für dieselbe Vision: Ein gesundes Leben und mehr Lebensqualität für alle Menschen jeden Alters.
 - Was sich unterscheidet, sind unsere Beiträge, die wir zu dieser gemeinsamen Vision leisten
 - Jeder Beitrag ist relevant. Nur gemeinsam kann die übergeordnete Vision erreicht werden.
 - Insbesondere bei Organisationen mit ähnlichen/gleichen Zielgruppen oder Angeboten gibt es oft viel Kollaboration-Potenzial.
 - Kollaboration bedeutet auch, Ressourcen zu bündeln und so das gemeinsame Ziel nicht nur wirksamer sondern auch effizienter zu erreichen.
-

Hilfreich zu wissen

Love the problem, not your solution.

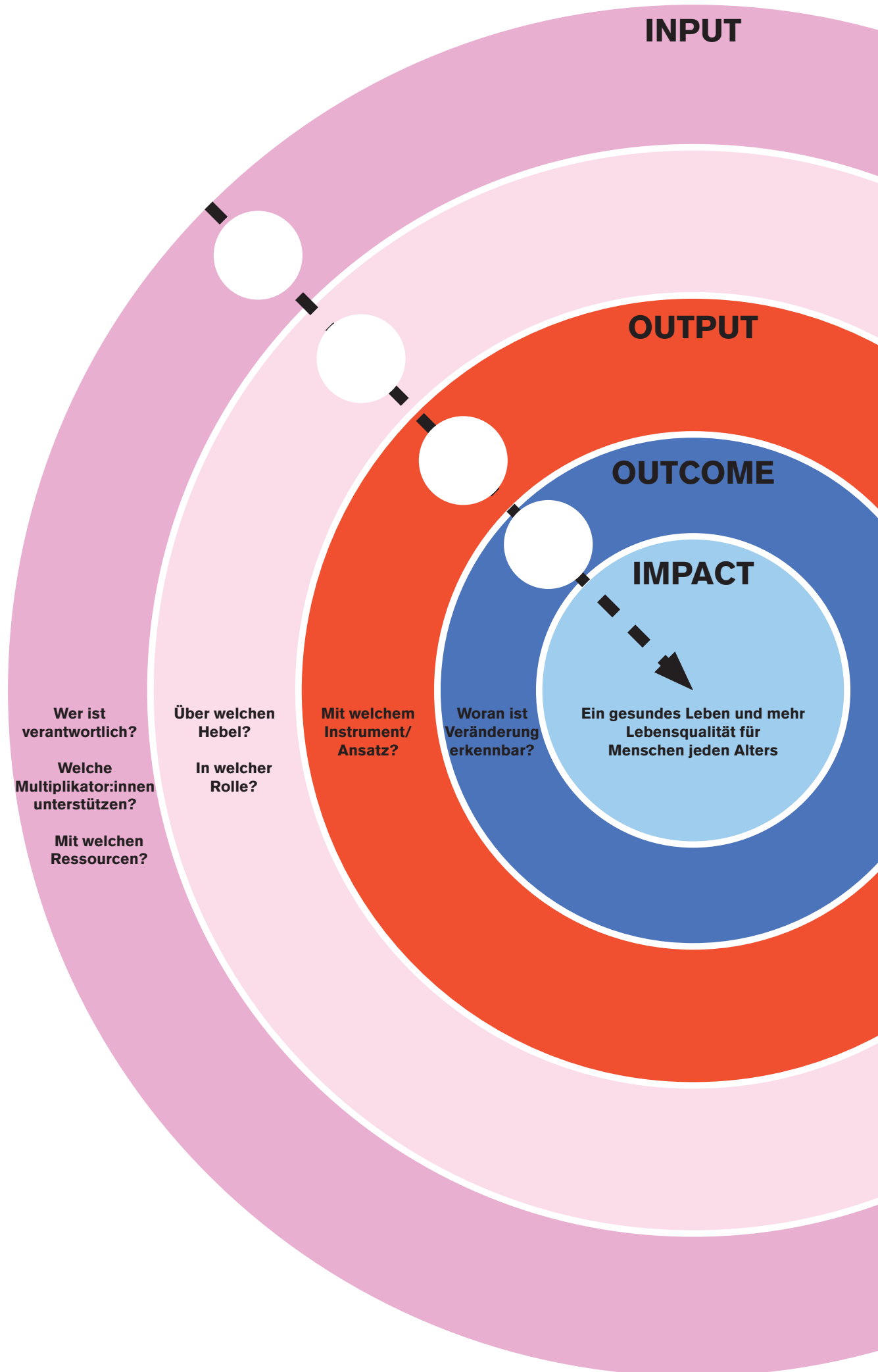
Im Fokus steht immer die Vision, nicht das eigene Angebot. Dieses ist nur Mittel zum Zweck.

Den eigenen Wirkungsweg zu kennen, heisst, klar vor Augen zu haben, mit welchem Angebot ich welche Zielgruppe zu welcher Verhaltensänderung bewegen möchte.

Beim Aufbau eines Angebots ist es wichtig, in Prototypen zu arbeiten und diese laufend weiterzuentwickeln (Iteration). So können bei jedem Schritt die nötigen Anpassungen vorgenommen werden, um das Angebot optimal auf die gewünschte Wirkung auszurichten.

Zusammenarbeit lebt von Transparenz. Es dient dem gemeinsamen Ziel, Informationen bewusst zu teilen. Eine Aufgabenstellung kann nur dann tiefgründig bearbeitet werden, wenn für alle Involvierten dieselben Informationen zugänglich sind.

Eine enge Zusammenarbeit kann vor allem dann spannend sein, wenn man die gleiche Zielgruppe mit unterschiedlichen Angeboten zur selben Verhaltensänderung bewegen möchte.



Aufgabe mit dem Wirkungsmodell:

1. Bestehende Wirkungsketten abbilden
2. Lücken erkennen:
 - a. Wo gibt es ungenutztes Potenzial?
3. Gemeinsam Wirkungsketten entwickeln:
Wo können wir zusammenspannen?
 - a. Welche Veränderung wollen wir weiter anstossen bei der Zielgruppe?
 - b. Welche alternativen Instrumente/Ansätze könnten dafür genutzt werden?
 - c. Welche Hebel könnten eingesetzt werden? Welche Rollen könnten genutzt werden?
Welche wurden noch nicht berücksichtigt?
 - d. Welche Multiplikator:innen sind noch nicht einbezogen, wären jedoch interessant?
 - e. Gibt es ungenutzte Ressourcen, die noch zur Verfügung stehen?

WERTE


Selbstbestimmung
Chancengleichheit
Diversität
Nachhaltigkeit
Partizipation
Inklusion
Solidarität
Barrierefreiheit

HERAUSFORDERUNGEN UND CHANCEN IM FELD GESUNDHEIT

(gemäss Seite 7)

Gesundheit umfassend betrachten
Psychische Gesundheit und Krankheit
Soziale Ungleichheit
Demografischer Wandel
Gesundheitskompetenz
Klimawandel
Technologischer Fortschritt

Glossar



eine gemeinsame
Sprache schaffen

Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit (gesundheitliche)

Gesundheitliche Chancengleichheit ist ein gesundheitspolitisches Leitziel, welches bedeutet, dass alle Menschen die gleichen Möglichkeiten zur Entwicklung, Erhaltung und Wiederherstellung ihrer Gesundheit haben. Anstelle von Gleichheit im Ergebnis («gleiche Gesundheit für alle») fordert der Begriff Chancengleichheit vielmehr Gleichheit hinsichtlich von Möglichkeiten («gleiche Chancen auf Gesundheit für alle»).

Gesundheitliche Chancengerechtigkeit ist ein operatives Umsetzungsprinzip und bezieht sich auf das Schaffen der Bedingungen, die es allen Menschen ermöglichen, ein gesundes Leben zu führen.

Früherkennung und Frühintervention (F+F)

F+F hat zum Ziel, erste Anzeichen und Indikatoren auf Probleme möglichst früh wahrzunehmen und den Handlungsbedarf zu klären, damit geeignete Massnahmen ergriffen und die Betroffenen unterstützt werden können. Der Ansatz kann zur Bewältigung gesellschaftlicher und gesundheitlicher Probleme wie Risikoverhalten oder -konsum, Sucht und Störungen der psychischen Gesundheit bei Menschen aller Altersstufen herangezogen werden.

Gesundheit

Gesundheit (und Krankheit) geht aus dem dynamischen Verhältnis von inneren (körperlichen und psychischen) und äusseren (sozialen und

materiellen) Ressourcen und Belastungen hervor. Gesundheit entsteht, wenn sich Ressourcen und Belastungen in einem bestimmten Bereich im Gleichgewicht befinden oder die Ressourcen stärker ausgeprägt sind als die Belastungen.

Gesundheitsdeterminanten

Wissenschaftlich belegte Faktoren, die einen positiven oder negativen Einfluss auf die Gesundheit von Individuen und Bevölkerungsgruppen haben: biologische Faktoren, individuelle Ressourcen und Lebensweisen, ökologische, ökonomische, kulturelle und soziale Umweltbedingungen. Gesundheitsdeterminanten interagieren wechselseitig und können sich sowohl als Ressourcen und Schutzfaktoren als auch als Belastungen und Risikofaktoren auswirken.

Gesundheitsförderung

Die Gesundheitsförderung orientiert sich am salutogenetischen Ansatz und beschäftigt sich mit der Frage «Was hält Menschen gesund?». Ihr Ziel ist es, gesundheitsrelevante Lebensbedingungen zu verbessern und Gesundheitsressourcen und -potenziale zu stärken. Gesundheitsförderliche Interventionen richten sich auf ökonomische, ökologische, kulturelle und soziale Bedingungen der Lebensgestaltung (Verhältnisse) sowie auf Kompetenzen und Verhaltensweisen (Verhalten) von einzelnen Personen und Bevölkerungsgruppen.

Gesundheitskompetenz

Gesundheitskompetenz (health literacy) ist die Fähigkeit (Wissen, Können und Motivation) des Einzelnen, im täglichen Leben Entscheidungen zu treffen, die sich positiv auf die Gesundheit auswirken – zu Hause, am Arbeitsplatz, im Gesundheitssystem, im digitalen Raum und in der Gesellschaft ganz allgemein. Gesundheitskompetenz befähigt Personen zur Selbstbestimmung und zur Übernahme von Gestaltungs- und Entscheidungsfreiheit bezüglich ihrer Gesundheit. Sie ermöglicht, Gesundheitsinformationen zu finden, zu verstehen, zu bewerten und in Handeln umzusetzen.

Gesundheitsversorgung

Die Gesundheitsversorgung umfasst alle Massnahmen, die durch Gesundheitseinrichtungen und Gesundheitsfachleute zugunsten von Patientinnen und Patienten erbracht werden.

Intersektorale Gesundheitspolitik (Health for all Policies)

«Health for all Policies» ist eine gesundheitspolitische Strategie, die die Gesundheit und Lebensqualität der Bevölkerung auf einer breiten Basis wirksam und nachhaltig fördern möchte. Ausgangspunkt für diese Strategie ist das Wissen, dass die wichtigsten Einflussfaktoren auf die Gesundheit der Menschen ausserhalb des traditionellen Gesundheitssystems liegen, wie etwa im Bereich der Sozial-, Bildungs-, Umwelt-, Arbeitsmarkt-, Verkehrs- oder Wirtschaftspolitik.

«Health for all Policies» ist ein kollaborativer Ansatz, der systematisch die Auswirkungen von politischen Entscheidungen auf die Gesundheit berücksichtigt, nach Synergien sucht und schädliche Auswirkungen auf die Gesundheit vermeidet und so eine gesundheitsförderliche Gesamtpolitik schafft.

Intersektorale Zusammenarbeit

Intersektorale Zusammenarbeit ist eine anerkannte Beziehung zwischen einem oder mehreren gesellschaftlicher Sektoren, die zur Durchführung bestimmter Aktivitäten entwickelt wurde, um Gesundheitsergebnisse oder intermediäre Gesundheitsergebnisse zu erreichen, – und zwar in einer effektiveren, effizienteren oder nachhaltigeren Weise als es der Gesundheitssektor allein erreichen könnte.

Kantonale Aktionsprogramme (KAP)

Ein kantonales Aktionsprogramm (KAP) ist eine vertragliche Zusammenarbeit im Bereich Gesundheitsförderung und Prävention zwischen Gesundheitsförderung Schweiz und einem Kanton. Gesundheitsförderung Schweiz unterstützt die Kantone dabei, sich für eine ausgewogene Ernährung, für regelmässige Bewegung und eine gute psychische Gesundheit bei Kindern, Ju-

gendlichen, älteren Menschen und ihren Angehörigen zu engagieren.

Kohärenzsinn

Der Kohärenzsinn ist ein zentrales Element der Salutogenese. Der Kohärenzsinn hilft den Menschen, die Zusammenhänge des Lebens zu verstehen (Verstehbarkeit), ihnen einen Sinn zu zuweisen (Sinnhaftigkeit) und dabei die Überzeugung zu gewinnen, das eigene Leben selbstkompetent gestalten zu können (Handhabbarkeit).

Lebenskompetenzen

Die psychische Gesundheit eines Menschen entsteht durch Wechselwirkungen zwischen der Person und ihrem Umfeld. Durch ihre Art zu denken, ihre Emotionen und ihr Verhalten gestaltet eine Person das Umfeld mit und beeinflusst ihre Gesundheit auch direkt. Die sogenannten Lebenskompetenzen (life skills) beinhalten Fertigkeiten, die es der Person gestatten, effektiv mit Herausforderungen und Belastungen aus dem alltäglichen Leben umzugehen.

Zu den Lebenskompetenzen gehören folgende Fertigkeiten:

- Beziehungsfähigkeit
- Empathie
- Effektive Kommunikationsfertigkeiten
- Selbstwahrnehmung / Achtsamkeit
- Emotionsregulation
- Stressbewältigung
- Kreatives und kritisches Denken
- Entscheidungen treffen
- Problemlösefertigkeiten

Netzwerk

Als Netzwerk bezeichnet man in der Regel den losen Zusammenschluss von eigenständigen Akteuren mit unterschiedlichen, eigenständigen Interessen und mindestens einem gemeinsamen Ziel oder einer gemeinsamen Vision. Die Netzwerkarbeit hat die Aufgabe, Wissen und andere Ressourcen der verschiedenen Akteure zusammenzutragen, in einen neuen übergreifenden Kontext unterschiedlicher Problemwahrnehmungen und

Interessen einzubringen und über Sektorengrenzen hinweg neue Lösungsansätze zu entwickeln.

Ottawa-Charta für Gesundheitsförderung

Schlussdokument der ersten internationalen Konferenz über Gesundheitsförderung 1986, das bis heute als Leitfaden und Inspiration der Gesundheitsförderung dient. Die Charta ruft Staaten dazu auf, Strategien und Programme zur Gesundheitsförderung umzusetzen. Und das mit Hilfe von drei Strategien: Advocacy, Empowerment und Vernetzung. Unter anderem haben sich die Teilnehmerstaaten der Konferenz dazu verpflichtet, in fünf wesentlichen Handlungsfeldern der Gesundheitsförderung aktiv zu werden: Nämlich, an einer gesundheitsförderlichen Gesamtpolitik mitzuwirken, gesundheitsförderliche Lebenswelten zu schaffen, gesundheitsbezogene Gemeinschaftsaktionen zu unterstützen, gesundheitliche Unterschiede innerhalb der Gesellschaften abzubauen, und die Gesundheitsdienste und ihre Mittel in Richtung Gesundheitsförderung umzuorientieren.

Partizipation und Empowerment

Partizipation im Kontext der Gesundheitsförderung bedeutet, dass Einzelpersonen und Gruppen aktiv an Entscheidungen und Prozessen teilnehmen, die ihre Lebensbedingungen und -stile beeinflussen. Dies umfasst den aktiven Einbezug in die Planung, Durchführung und Evaluation von Projekten oder Programmen. In diesem Sinne kann die Partizipation das Empowerment der Individuen fördern. Letzteres ist der Prozess, der darauf abzielt, die persönlichen Ressourcen der Einzelnen oder einer Zielgruppe zu erhöhen, damit sie stets fundierte Entscheidungen und Wahlen zugunsten ihrer eigenen Gesundheit treffen können.

Pathogenese

Konzept, welches sich mit der Entstehung und Entwicklung von Krankheiten beschäftigt. Es fokussiert auf die Bekämpfung von Krankheitsauslösern und Gesundheitsrisiken. → In Abgrenzung zu Salutogenese.

Prävention

In der Krankheitsprävention, oder kurz Prävention, werden Massnahmen umgesetzt, welche zur Vermeidung oder zur Verringerung des Auftretens, der Verbreitung und der negativen Auswirkungen von Krankheiten, Gesundheitsstörungen oder problematischen Verhaltensweisen beitragen.

Um die Präventionsmassnahmen einzuteilen, gibt es verschiedene Klassifikationssysteme. Im Folgenden werden drei gebräuchliche Einteilungen von Präventionsmassnahmen kurz beschrieben:

- Klassifikation nach Zeitpunkt
- Klassifikation nach Zielgruppe
- Klassifikation nach Interventionsebene

Präventionsmassnahme Klassifikation nach Zeitpunkt

Präventionsmassnahmen lassen sich – je nach Zeitpunkt der Intervention – in primäre, sekundäre und tertiäre Prävention einteilen. Es handelt sich um eine eher medizinisch orientierte Unterteilung.

– *Primärprävention*: Die Primärprävention setzt vor der Entwicklung von Krankheiten oder eines problematischen Verhaltens ein und versucht, deren Auftreten zu verhindern.

– *Sekundärprävention*: Die Sekundärprävention befasst sich mit der frühzeitigen Erkennung von Krankheiten und Beschwerden und zielt auf die Beendigung oder Verbesserung der Problematik ab.

– *Tertiärprävention*: Hier ist die Krankheit bereits vorhanden und ggf. auch fortgeschritten. Bei diesen Massnahmen sollen Folgeschäden und Rückfälle vorgebeugt werden.

Präventionsmassnahme Klassifikation nach Zielgruppe

Die Unterteilung in Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention wird zunehmend von der Unterteilung in universelle, selektive und indizierte Prävention abgelöst. Die Klassifikation bezieht sich auf das Gefährdungspotential einzelner Personen oder Personengruppen:

– *Universelle Prävention*: Universelle Massnahmen richten sich an eine breite Öffentlichkeit oder Bevölkerungssegmente (z.B. Jugendliche auf der

Oberstufe), unabhängig von ihrem Gefährdungspotential für Erkrankungen, Gesundheitsstörungen oder problematische Verhaltensweisen.

– *Selektive Prävention*: Selektive Massnahmen richten sich an Menschengruppen mit einem vermuteten Risiko, unmittelbar oder in Zukunft Gesundheitsstörungen oder problematische Verhaltensweisen zu entwickeln (Früherkennung).

– *Indizierte Prävention*: Indizierte Massnahmen richten sich an Personen, die bereits ein manifestes Risikoverhalten zeigen. Es werden unterstützende Massnahmen wie Beratung, Betreuung oder frühzeitige Behandlung angeboten (Frühintervention).

Präventionsmassnahme Klassifikation nach Interventionsebene

Diese zweiteilige Klassifikation unterscheidet danach, ob die Zielpersonen direkt angesprochen werden oder ob bei den Umweltbedingungen und Strukturen angesetzt wird:

– *Verhaltensprävention* (personenorientierte Prävention): Massnahmen der Verhaltensprävention sind darauf ausgerichtet, das Verhalten von Menschen zu beeinflussen.

– *Verhältnisprävention* (systemorientierte/strukturorientierte Prävention): Die Verhältnisprävention setzt in der Lebenswelt (im Setting, an den Verhältnissen) von Menschen an. Sie möchte die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Personen oder Personengruppen positiv beeinflussen bzw. das Gefährdungspotential für Erkrankungen, Gesundheitsstörungen oder problematische Verhaltensweisen reduzieren.

Public Health

Public Health umfasst alle (organisierten) Massnahmen zur Verhütung von Krankheiten (Krankheitsprävention), zur Förderung der Gesundheit (Gesundheitsförderung), zur Verlängerung des Lebens aller Bevölkerungsgruppen sowie zur Herstellung von gesunden Lebensbedingungen. Dabei werden sowohl Risiko- als auch Förderfaktoren auf individueller, umweltbezogener, organisationaler und globaler Ebene für die Bevölkerungsgesundheit in den Blick genommen.

Risikofaktoren

Körperliche, psychische, soziale oder physikalisch-materielle Faktoren, die die Wahrscheinlichkeit des Auftretens einer Krankheit, einer Verletzung oder eines schlechten Gesundheitszustandes erhöhen.

Salutogenese

Das Konzept der Salutogenese wurde vom amerikanischen-israelischen Medizinsoziologen Aaron Antonovsky (1923-1994) entwickelt. Es ist entstanden durch eine kritische Auseinandersetzung mit dem bestehenden krankheitsorientierten Gesundheitssystem. Antonovskys neue Fragestellung war: «Was hält Menschen trotz Belastungen und kritischen Lebensereignissen gesund?» Durch diese neue Blickrichtung entstand das Konzept der Salutogenese, das Gesundheit und nicht Krankheit ins Zentrum stellt.

Im Konzept der Salutogenese sind Gesundheit und Krankheit nicht einander ausschliessende Zustände, sie markieren vielmehr die Endpunkte zweier Pole innerhalb eines Kontinuums. Gesundheit ist für Antonovsky kein Gleichgewichtszustand, sondern entsteht aus einer dynamischen Wechselwirkung zwischen belastenden und schützenden Faktoren. D.h., Gesundheit muss durch die täglichen Herausforderungen und Bewältigungen immer wieder hergestellt bzw. erhalten werden. Aus diesem Verständnis heraus ist die Beschäftigung mit der Frage grundlegend, wie Herausforderungen am besten bewältigt werden können und wie eine Bewegung in Richtung «Pol Gesundheit» unterstützt werden kann? Antonovskys Antwort darauf war die Suche und Beschreibung von Bewältigungsressourcen. Er entwickelte die, wie er sie nannte, «generalisierten Widerstandsressourcen», die körperliche, personale, psychische, interpersonale, soziokulturelle und materielle Ressourcen beinhalten. Sie sind das Potential der Menschen, eine Art Bewältigungskompetenz, mit Spannungen und Belastungen konstruktiv umzugehen. → In Abgrenzung zu Pathogenese.

Schutzfaktoren

Körperliche, psychische, soziale oder physikalisch-materielle Faktoren, die als gesundheitsfördernde und krankheitsverhindernde Einflussfaktoren den Einfluss der Risikofaktoren beschränken und so das Auftreten einer Krankheit unwahrscheinlicher machen (z. B. ausgewogene Ernährung, regelmäßige Bewegung, ausreichende Erholung, unterstützendes soziales Netzwerk).

Settingansatz / Lebensweltansatz

Der Settingansatz wurde maßgeblich mit Beteiligung der Weltgesundheitsorganisation entwickelt (WHO 1986). Beispiele für Settings sind Städte, Schulen, Betriebe, Krankenhäuser oder Wohnviertel. Der Settingansatz fokussiert die Lebenswelt von Menschen und damit die Rahmenbedingungen, unter denen Menschen leben, lernen, arbeiten und konsumieren. Er ist eine Antwort auf die beschränkten Erfolge traditioneller Gesundheitserziehungsaktivitäten, die sich mit Information und Appellen an Einzelpersonen wenden. Es wird der Erkenntnis Rechnung getragen, dass Gesundheitsprobleme einer Bevölkerungsgruppe das Resultat einer wechselseitigen Beziehung zwischen ökonomischer, sozialer und organisatorischer Umwelt sowie persönlicher Lebensweise sind.

Strukturelle Rahmenbedingungen

Rahmenbedingungen, die in den gesellschaftlichen Strukturen (politisch, ökonomisch, kulturell, organisationsstrukturell etc.) angelegt sind oder das natürliche und materielle Umfeld betreffen (geografisch, klimatisch, infrastrukturell etc.).

Quellen

www.quint-essenz.ch

<https://phzh.ch/de/Dienstleistungen/materialien-fuers-schulfeld/planungshilfen-gesundheit-praevention/glossar/>

<https://hiap.goeg.at/>

https://fgoe.org/glossar/ottawa_charta

<https://leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/gesundheitswissenschaften-public-health/>

<https://www.dieinitiative.de/glossar-begriff/intersektorale-zusammenarbeit/>

Übersicht Kantonales Programm Gesundheitsförderung und Prävention 2021-2024

Massnahmen zur Information und Sensibilisierung

Kampagne «Wie geht's dir?»:
Beteiligung an der nationalen Kampagne «Wie geht's dir?»

Online-Marketing:
Intensivierung der Werbung für die Angebote via Social Media

Gemeinde-Portfolio:
Übersicht für Gemeinden über die Angebote und Unterstützungsmöglichkeiten

Massnahmen zur Vernetzung und Weiterbildung für professionelle Multiplikator/innen

Kantonale Fachtagung:
Durchführung einer jährlichen kantonalen und interdisziplinären Fachtagung Gesundheitsförderung und Prävention

ensa – Erste-Hilfe-Kurse für Psychische Gesundheit:
Bekanntmachung, Förderung und Unterstützung der ensa Kursformate

Weiterbildung GF&P:
Jährliche Weiterbildung und Vernetzung für professionelle Multiplikator:innen mit wechselndem Schwerpunktthema

Guter Start in die Berufsausbildung:
Vernetzungsveranstaltung für Fachpersonen, die Jugendliche beim Übergang von der Schule in die Berufsausbildung unterstützen

Massnahmen zur Stärkung der Lebenskompetenzen von Kindern und Jugendlichen

Lebenskompetenzenprogramm:
Auswahl, Bekanntmachung und Förderung von Angeboten zur Förderung der Lebenskompetenzen für verschiedene Vorschul- und Schulstufen

Femmes-Tische:
Durchführung von moderierten Gesprächsrunden zu den Themen Erziehung, Gesundheit und Prävention

Zusammenarbeit KJF:
Institutionalisierung der Zusammenarbeit mit der Fachstelle für Kinder-, Jugend- und Familienfragen

Verankerung Kinderrechtemobil:
Unterstützung der Nutzung des Kinderrechtemobils

Massnahmen zur Stärkung der Lebenskompetenzen von älteren Menschen

Femmes-Tische:
Durchführung von moderierten Gesprächsrunden für ältere Migrantinnen zu den Themen Gesundheit und Integration

Massnahmen zur Förderung gesunder Ernährung und ausreichender Bewegung bei Kindern und Jugendlichen

Purzelbaum:
In den Settings Kita, Spielgruppe, Kindergarten und Primarschule/Horte werden Purzelbaum-Schulungen angeboten

Buggyfit-Kurse:
Fitnesskurse für Schwangere und Fitnesskurse nach der Geburt

Ernährungsberatung in der Schwangerschaft:
Übernahme der Kosten für Beratungen

GORILLA Workshops:
Angebot für Jugendliche im Bereich «Ernährung und Bewegung»

Massnahmen zur Stärkung der Früherkennung/-intervention von psychischen Erkrankungen

F+F Offene Kinder- und Jugendarbeit:
Thematisierung von Früherkennung und -intervention in der Kinder- und Jugendarbeit

F+F RAV und AMM:
Entwicklung und Durchführung von Weiterbildungen zu Früherkennung und -intervention von psychischen Erkrankungen

F+F Hausärzte:
Stärkere Verankerung von Früherkennung und -intervention von psychischen Erkrankungen bei Hausärzt:innen

F+F Spitexorganisationen:
Weiterbildungsworkshops im Bereich Früherkennung und -intervention von psychischen Erkrankungen

Massnahmen zur Stärkung der Suizidprävention

Suizidprävention für Kinder und Jugendliche:
Entwicklung und Verbreitung von Unterrichtsmaterial, Leitfäden, Weiterbildungsangeboten für Fachpersonen sowie Angeboten für Eltern

Suizidprävention für Erwachsene und ältere Menschen:
Erarbeitung eines Konzepts und Koordination der verschiedenen Beteiligten auf Kantonebene

Massnahmen zur Förderung des chancengerechten Zugangs zu Angeboten der Gesundheitsförderung und Prävention

Bedarfsanalyse GF&P für Menschen mit Beeinträchtigung:
Abklärung des Bedarfs sowie von Optimierungsmöglichkeiten für den niederschweligen Zugang zu Angeboten der Gesundheitsförderung und Prävention im Kanton Thurgau

Massnahmen zur Förderung von gesundheitsförderlichen Rahmenbedingungen im öffentlichen Raum

Mit einem Pilotprojekt werden Gemeinden darin bestärkt, den öffentlichen Raum gesundheitsförderlich zu gestalten, sodass er als Begegnungs- und Bewegungsort von allen Generationen genutzt wird.

Fourchette verte:
Weiterführung des Labels «Fourchette verte – Ama terra» im vorschulischen und schulischen Bereich sowie Erweiterung mit dem Label «Fourchette – senior» für die Gemeinschaftsgastronomien im Altersbereich und bei Mahlzeiterdiensten

Weitere Infos:
www.gesundheitsfoerderung.tg.ch



Ausblick 2025

Datum: 28. April 2025

Ort: Kartause Ittingen

Vierte Kantonale Fachtagung
Gesundheitsförderung und Prävention

Impressum

Die Fachtagung ist eine Massnahme des Kantonalen Aktionsprogramms Gesundheitsförderung und Prävention 2021-24 (KAP 2021-24).

Sie wird gemeinsam vom Amt für Gesundheit (Ressort Gesundheitsförderung, Prävention und Sucht) und der Perspektive Thurgau organisiert und durchgeführt sowie von Gesundheitsförderung Schweiz mitfinanziert.

Kontakt:

Kanton Thurgau

Amt für Gesundheit

Ressort Gesundheitsförderung, Prävention
und Sucht

Sara Glutz

Promenadenstrasse 16

8510 Frauenfeld

Tel. 058 345 68 69

sara.glutz@tg.ch

www.gesundheitsfoerderung.tg.ch/fokuswechsel

Auflage: 100 Exemplare

Layout: Typografie Metzger

Druck: Genius Media AG

